

Nicht nur für die Schönen und Reichen

Seit Donnerstag läuft das Festival da Jazz im Engadin. Festivalleiter Christian Jott Jenny äussert sich zu sieben Vorurteilen.

Olivier Berger

Mit einem Auftritt von Nik West hat am Donnerstagabend die diesjährige Ausgabe des Festival da Jazz im Engadin begonnen. Bis am 28. Juli finden insgesamt 62 Konzerte statt. Diese gehen an nicht weniger als einem Dutzend Konzertorten über die Bühnen. Festivaldirektor Christian Jott Jenny antwortet auf sieben gängige Klischees über den mittlerweile traditionsreichen musikalischen Grossanlass.

1. Das ist nichts für mich, weil ich Jazz nicht verstehe.

«Es ist völlig egal, ob man etwas von Jazz versteht oder nicht. Das Festival da Jazz ist genau der richtige Ort, um ein Gesamterlebnis zu haben, mit dem «Dracula-Club», mit dem ganzen Engadin, mit Jazz. Wobei: Was ist überhaupt Jazz? Nehmen Sie als Beispiel unser Eröffnungskonzert mit Nik West. Das war Jazz-Funk-Rock. Überhaupt wollen wir alle Spielarten des Jazz und verwandter Musikrichtungen zeigen. Bei uns spielen Songwriterinnen und Songwriter, aber auch Bands aus dem Popbereich wie die britischen Trip-Hop-Pioniere von Morcheeba. Berührungspunkte sind deshalb völlig unnötig.»

2. Das ist nichts für mich, sondern ein Anlass für die Schönen und vor allem Reichen.

«Überhaupt nicht. Zunächst einmal ist der Eintritt bei 60 Prozent unserer Konzerte gratis. Darunter sind auch Gastspiele von absoluten Stars wie eben Morcheeba und Thierry Lang sowie die gregorianischen Morgengesänge am Stazersee. Weiter haben alle Besucherinnen und Besucher, die in Ausbildung sind oder uns glaubhaft aufzeigen können, dass sie sich den Konzertbesuch nicht leisten können, freien Eintritt. Ausserdem ist bei uns auch die Caritas-Kulturlegi gültig. Auch jene, die das Gefühl haben, sie könnten sich fehl am Platz fühlen, kann ich beruhigen. Bei uns gibt es keine Kleidervorschriften und dergleichen. Eigentlich ist das Festival so etwas wie ein erweiterter Stammtisch, klein und fein und familiär. Bei uns sind schlicht alle willkommen, die mit dabei sein wollen. Da gibt es auch keine schrägen Blicke.»

3. Das ist nichts für mich, weil ich mich in Konzertsälen unwohl fühle.

«Wir spielen in keinem Konzertlokal, das wie ein Konzertlokal aussieht. Unsere Konzerte finden in Bars und



Nah bei den Menschen: Christian Jott Jenny eröffnet das diesjährige Festival da Jazz mit einer Ansprache im «Dracula-Club».

Bild: fotoswiss.com / giancarlo cattaneo

Clubs statt, aber auch auf einer Waldlichtung oder in der schönsten Kirche des Bergells. Bei vielen Auftritten muss man noch nicht einmal in einer Warteschlange stehen, um sie zu hören, weil sie im öffentlichen Raum stattfinden, wie etwa die Konzerte auf der Terrasse des Hotels «Hauser». Wir sind da nicht stierstur, sondern wir sehen es ja gerade als unsere Aufgabe an, den Jazz, die Musik zu den Menschen zu bringen.»

4. Das ist nichts für mich, weil sicher schon alle Karten verkauft sind.

«In all den Jahren haben wir noch nie jemanden abgewiesen, der kurzfristig an einem unserer Konzerte dabei sein wollte. Wir haben bisher noch für jede und jeden ein Plätzchen gefunden. Aktuell ist es aber so, dass für die meisten

Auftritte ohnehin noch Restkarten verfügbar sind. Und wie gesagt, für die Mehrheit der Konzerte braucht man gar kein Ticket. Oder anders gesagt: Wer an eines unserer Konzerte will, ist auch dabei.»

5. Das ist nichts für mich, weil ich regionale Kultur unterstütze und hier nur internationale Künstlerinnen und Künstler auftreten.

«Grundsätzlich ist es unser Wunsch, die Besten auf der Bühne zu haben und nicht zwingend die Regionalisten. Aber gute Musik, die eine Verbindung zum Jazz hat, gibt es auch in Graubünden. In diesem Jahr beispielsweise sind bei uns Pascal Gamboni und Cinzia aufgetreten, beide stammen aus dem Kanton. In der Vergangenheit hatten wir fast alles am Festival da Jazz zu Gast, was in

der heimischen Musikszene Rang und Namen hat. Und auch die Schweiz ist sehr gut vertreten, beispielsweise mit dem erwähnten Thierry Lang und dem in der Schweiz wohnhaften Liedermacher Pippo Pollina. Wir wollen bewusst auch dem nationalen und kantonalen Musikschaffen eine Plattform bieten.»

6. Das ist nichts für mich, weil das ganze Festival für einen Jazzanlass viel zu durchorganisiert ist.

«Das mit dem Durchorganisiertsein würden meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wohl bestreiten, zumindest soweit es mich betrifft. Ich finde aber, wir sind eben genau kein Hochglanzfestival, sondern wir holen den Jazz wieder dorthin zurück, wo er einst stattgefunden hat: in Clubs, in Bars, auf die

Strassen und Plätze. Eigentlich genau, wie es sein soll.»

7. Das ist nichts für mich, weil alles so vorhersehbar ist.

«Abgesehen davon, dass Livekonzerte nie vorhersehbar sind, haben wir auf dieses Jahr hin ein neues Format geschaffen: die Hidden Sessions. Interessierte registrieren sich und erhalten per Whatsapp Ort und Zeit. Man kann da Weltstars in Museen oder der Bergbahn erleben oder in einer Unterführung. Auch hier ist der Eintritt gratis, und die Künstlerinnen und Künstler spielen ohne Gage, weil ihnen die Idee gefällt. Für mich sind die Hidden Sessions alles, was St. Moritz als Ort ausmacht: Jazz, Spontaneität und Improvisation.»

Informationen und Tickets:
www.festivaldajazz.ch

Was ein Kunstraub mit Omeletten zu tun hat

Das Bündner Kinderbuch «Omeletten – und das Rätsel um den Kunstraub» gibt es jetzt auch auf Deutsch.

Sina Schröder

Die Familie Gadola verbringt ihren Urlaub in der Val Lumnezia. Doch kaum ist die Familie dort, treten Probleme auf – das gigantische Gemälde «Die Schlacht von Lepanto», welches in der Kirche in Vrin hängt, wurde gestohlen. Und das Schlimmste: Die Mutter, eine Kunstexpertin, wird verdächtigt, den Diebstahl begangen zu haben, mit Komplizen. Auch ihr Mann soll darin verwickelt sein. Ihre Kinder Laina, Laura und Linus nehmen die Aufklärung des Falls selbst in die Hand. Fälschlicherweise werden auch sie be-

schuldigt, in den Diebstahl verwickelt zu sein. Auf der Flucht und auf der Suche nach Spuren, um ihre Unschuld zu beweisen, schliessen sie neue Bekanntschaften und lernen einiges über die Val Lumnezia.

Wichtige Lektionen

Das beliebte Kinderbuch «Omlettas e la Battaglia da Lepanto», das von der Bündner Autorin Claudia Cadruvi erstmals 2013 auf Romanisch veröffentlicht wurde, gibt es nun auch auf Deutsch. Es ist eine schöne, wenn auch schnell erzählte Geschichte, die nicht nur Kindern gefallen wird. Wertvolle

Lektionen werden darin vermittelt. Die Wichtigkeit, Dinge zu hinterfragen, auf das Bauchgefühl zu hören, sich nicht unterkriegen zu lassen, Vertrauen zu schenken, Freundschaften zu schliessen, mitdenken und viele mehr. Verpackt in eine abenteuerliche Reise durch die Val Lumnezia lernt man auch kulturelle sowie geschichtliche Hintergründe des Tals kennen.

Mit kurzen Exkursionen in die sakrale Kunstgeschichte ist für Geschichts- und Kunstinteressierte das Buch empfehlenswert, wenn man sich bewusst ist, dass es für Kinder geschrieben wurde. Die Beschreibungen der einzelnen

Werke und der Architektur vermitteln ein authentisches Bild, wenn sie teils auch etwas detaillierter hätten sein können. Das Buch zeigt auf, wie wichtig es ist, die eigene Kultur zu pflegen und die Geschichte beizubehalten. Die Vielfalt an Charakteren der Figuren bietet jungen Leserinnen und Lesern, sich in ihnen wiederzufinden.

Bündner Kunst und Kultur

Übersetzt aus dem Rätomanischen fördern einfach verständliche Ausdrücke sowie typische Schweizer Worte das Gefühl, in die Bündner Kultur einzutauchen. Junge Leserinnen und Le-

ser können so der Geschichte gut folgen und die wertvollen Lektionen mitnehmen. Kleine Detektive haben zudem die Möglichkeit, selbst mitzurätseln, wer nun hinter dem Diebstahl steckt. Hinweise verstecken sich in den Details, wenn man ganz genau aufpasst. Trotzdem reicht es für eine Überraschung am Ende und man wird teilweise gekonnt auf falsche Fährten geführt, sodass die Spannung bleibt.

.....
Claudia Cadruvi: «Omeletten – und das Rätsel um den Kunstraub», Somedia-Buchverlag, 120 Seiten, Preis: 22 Franken.